

Einige taktische Erfahrungen aus dem russisch-türkischen Kriege 1877/78 von General Seddeler

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **25=45 (1879)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-95429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gebildet zu haben, und daß dieselbe in Hinsicht der Leistungsfähigkeit nicht ganz aus der Art geschlagen ist, dürften die letzten Ereignisse im Kaffernlande erwiesen haben. Sy.

Einige taktische Erfahrungen aus dem russisch-türkischen Kriege 1877/78 von General Sebbeler.

General Sebbeler war im letzten russisch-türkischen Feldzug Commandant der 1. Brigade der II. Garde-Infanterie-Division. Er wurde in dem Gefecht bei Gornj-Dubniaf schwer verwundet und blieb in Folge dessen für die Dauer des Feldzugs dienstuntauglich. Im Sommer verfloffenen Jahres war er noch nicht hergestellt. Während der langen Dauer seiner Krankheit suchte er sich der Armee durch nachfolgende Arbeit nützlich zu machen. Dieselbe ist zuerst im „Wojennyj-Sbornik“ und dann ihres außerordentlichen Interesses wegen in der Uebersetzung vollinhaltlich oder im Auszug in einer großen Anzahl Militär-Zeitschriften erschienen. Hier folgen wir der Uebersetzung, welche das „Militär-Wochenblatt“ gebracht hat.

Der General beginnt wie folgt:

„Während einer langen Reihe von qualvollen Tagen und schlaflosen Nächten, welche für mich nach Gornj-Dubniaf eingetreten sind, mußten meine Gedanken oft zu den Ereignissen zurückkehren, welche dies an Opfern blutige, in seinen Folgen aber ruhmreiche Gefecht begleitet haben. Je mehr ich daran dachte und je mehr ich den Erzählungen von den verschiedenen Episoden dieser furchtbaren Schlacht zuhörte, in welcher im Laufe langer Stunden sich eine ungewöhnliche Tapferkeit und Aufopferung einer der besten Abtheilungen unserer ruhmvollen Armee entfaltet haben, um so mehr kam mir der Gedanke an die Ausbildung im Frieden und die reglementarischen Anforderungen, und um so mehr dachte ich an das zurück, was ich im deutsch-französischen Kriege gesehen und worüber ich nach seiner Beendigung gesprochen und geschrieben habe.

Da ich in dem ersten Gefecht verwundet wurde, kann ich leider zur Bestätigung meiner Angaben nur das anführen, was ich persönlich bei Gornj-Dubniaf gesehen und erfahren habe. Allerdings reicht diese Erfahrung bei weitem nicht aus, um danach eine allgemeine Charakteristik der Gefechts-thätigkeit unserer Infanterie zu haben, und ebenso wenig um darauf Betrachtungen aufzubauen, welche zeitgemäßen Anforderungen entsprechen; in Rücksicht aber darauf, daß dies Gefecht zu den blutigsten gehört und daß es für die daran theilnehmenden Truppen eben die erste Probe war, so daß sie hier nicht nach bereits sonst in diesem Feldzug gemachten Abstraktionen, sondern nach Maßgabe ihrer Friedens-ausbildung kämpfen mußten, meine ich nichtsdestoweniger, daß meine Bemerkungen nicht ohne Nutzen sind, wenigstens für die Truppen, welche an diesem Kriege nicht theilgenommen haben, welche sich aber vielleicht in Rücksicht auf die verwickelten Zeitverhältnisse mit einem neuen Feind messen müssen.

Es unterliegt keinem Zweifel (übrigens weisen noch verschiedene, wenn auch leider sehr ärmliche Nachrichten von der Operationsarmee darauf hin), daß die Truppen bei den folgenden Gefechten mit dem Feind sich in vieler Beziehung anders verhielten als bei ihrem ersten Zusammentreffen mit demselben. Besonders ging ihr Streben dahin, sich den durch das feindliche Feuer bedingten Verhältnissen anzupassen; ob aber diese Bestrebungen sich immer erfolgreich und zweckentsprechend erwiesen, und mit was für Schwierigkeiten dort im Verhältniß zu unserem nicht hohen taktischen Standpunkt zu kämpfen war, werden zweifellos diejenigen angeben, welche an dem Kriege unmittelbar theilnahmen. Eins bleibt wahr, daß man an dem heroischen Geist und der unantastbaren Aufopferung unserer ruhmreichen Armee in keiner Beziehung zweifeln konnte und daß sie diese hohen Eigenschaften, welche die Hauptbedingungen für den Sieg sind, in einem solchen Maße besaß, daß alles auch früher Gesehene erbleicht. Aber gerade in Rücksicht auf solche glänzenden Eigenschaften und den hohen Ruhm, welchen sich die Truppen erworben haben, ist es unbedingt nothwendig, den vergangenen Ereignissen mit vollständiger Unparteilichkeit gegenüberzutreten, ohne das zu verbergen, worin sie sich schwach gezeigt und worin unsere Ausbildung und reglementarischen Anforderungen der zeitgemäßen Taktik nicht entsprochen haben. Nur bei einem solchen Standpunkt werden die blutigen Lektionen Nutzen bringen, und wir werden der erprobten Bereitschaft unserer Soldaten, selbst die unmäßigsten Anforderungen zu erfüllen, würdig entsprechen. Speziell für mich ist das Gefecht bei Dubniaf und das, was ich über andere Gefechte gehört habe, insofern von Wichtigkeit, als ich mich von neuem überzeugen konnte, daß die Art und Weise der Gefechtsführung, wie sie in dem deutsch-französischen Kriege von der preussischen Armee adoptirt ist, keine zufällige Erscheinung war, wie manche meinten, sondern eine direkte Folge der Einführung der schnell zu ladenden Waffen, und daß ich mich von den Erklärungen, welche von mir zu verschiedenen Zeiten in dem „Wojennyj-Sbornik“ gemacht sind, nicht nur nicht loszusagen brauche, sondern sie nur noch fester bekräftigen muß.

I. Das Feuer der Infanterie.

Die Türken versahen ihre Armee mit Gewehren, die es ermöglichten gegen 3000 Schritt und zwar 15 mal in der Minute zu feuern; dabei gaben sie sich aber nicht der Hoffnung hin es dahin zu bringen, daß der Soldat — verhältnißmäßig schlecht ausgebildet und abgerichtet — sich seiner Waffe bewußt sei und selbst in der Hitze des Gefechts nicht vergäße, daß es trotz der vervollkommenen Technik des Gewehrs unbedingt nothwendig wäre, nur auf nahe Entfernungen auf ein sichtbares Ziel zu feuern und dabei sorgfältig jede Patrone zu sparen. Sie sahen die Sache einfacher an; sie entzweiten sich die Gefechts-eigenschaften des neuen Gewehrs bis zur äußersten Grenze auszunutzen und bestimmten, daß auf die überhaupt erreichbare Ent-

fernung und mit der durch das Gewehrssystem ermöglichten Schnelligkeit gefeuert werden sollte. Nachdem die Regierung eine solche Ansicht gefaßt hatte, welche von der herrschenden Ansicht über das Feuern im Gefecht abweicht, verwandte dieselbe gleichzeitig eine besondere Aufmerksamkeit darauf, der ersten Gefahr, welche bei Annahme eines solchen Systems infolge des Mangels an Patronen entstehen konnte, aus dem Wege zu gehen; deshalb fertigte sie solche nicht nur in enormen Quantitäten an, sondern machte auch alle Mittel ausfindig, während des Gefechts selbst unausgesetzt Patronen herbeizuschaffen.

Was die Türken in dieser Beziehung fertig brachten, ist in der That außerordentlich; trotz der in das Ungeheure gehenden Verausgabung von Patronen fanden wir doch in den Trancheen, ja bisweilen in den Stellungen Haufen von Patronen oder mit solchen angefüllte Kisten; und beim Vorrücken sah man hinter den vorderen Abtheilungen eine Menge von Pferden, Mauleseln und Eseln, welche mit Patronensäcken beladen waren.*)

So sehen wir denn, daß die Türken bei Einführung des Schnellfeuernden Gewehrs als Regel aufstellten: ohne die Patronen zu sparen bis zur äußersten Grenze möglichst weit und viel zu schießen; dagegen sorgten sie aber auch gleichzeitig für eine unausgesetzte und regelmäßige Ergänzung selbst des auf unsinnigste Weise stattgehabten Verbrauchs von Patronen.

Wenn wir in dieser Beziehung die türkische Armee mit der französischen des Jahres 1870 vergleichen, so sehen wir in Rücksicht auf die Anwendung des Feuers des Schnellfeuernden Gewehrs gleiche Verhältnisse; der Unterschied besteht nur darin, daß die Türken es fertig brachten das zu erreichen, woran die Franzosen gar nicht dachten, nämlich daß sie im Gefecht Patronen herbeischafften.

(Fortsetzung folgt.)

Der turko-montenegrinische Krieg. Zweiter Theil.

Der Krieg Montenegro's gegen die Pforte im Jahr 1877. Mit Spezialarten vom Kriegsschauplatz. Von Spiridon Gopcevic. Wien, 1878. L. W. Seidel & Sohn. Preis 1 fl. 35 Kreuzer.

Der bekannte montenegrinische Patriot liefert uns hier eine lebhaft e Schilderung der letzten Helvenkämpfe seines Vaterlandes. Doch so sehr wir die Tapferkeit der Montenegriner bewundern, so wenig Geschmac können wir an dem planlosen Herumziehen und den zwecklosen Mekeleien ihrer Kriegsschaaren finden. Es zeigt sich hier neuerdings: so zweckmäßig sich bei einem kräftigen, abgehärteten Volke ein allgemeines Aufgebot zur Vertheidigung des eigenen Landes erweist, so wenig geeignet sind ungeordnete Schaaren zur Führung eines Offensivkrieges. In vorliegendem zweiten

*) Wie groß der Vorrath von Patronen war, kann man aus der Erklärung eines türkischen Stabsoffiziers abnehmen, daß man bei jedem Tabur an 60 mit 2000—2500 Patronen beladene Thiere hatte.

Theil beginnt der Herr Verfasser mit den Kämpfen in Albanien, geht dann im zweiten Abschnitt zu der Offensive der türkischen Nordarmee (welche durch die neuntägigen Kämpfe im Dugapaf merkwürdig ist) über und behandelt im letzten Abschnitt die Ereignisse bis zu Ende des Feldzuges; unter letztern ist der Fall von Niksic der wichtigste Erfolg, welchen die Montenegriner errungen haben. In dem vorliegenden Band ist die Sprache weniger leidenschaftlich als in dem ersten, doch trotz dem Bestreben des Herrn Verfassers, sich gemäßigt auszudrücken und den Gegenstand objectiv zu behandeln, fällt doch das stete Verspotten des Fürsten Nikita und einiger Anführer unangenehm auf. Der Herr Verfasser glaubt zwar dadurch sein Buch pikant zu machen, doch die steten Wiederholungen werden am Ende nicht gerade unterhaltend.

Der russische Militär-Attaché wird nicht günstig beurtheilt und es ist leicht möglich, daß dieser Offizier für die Kriegführung der Montenegriner zu wenig Verständniß mitbrachte. Die Kriegsweise regulärer Armeen und halbwilder Horden ist eben eine sehr verschiedene und muß es in Folge der Verhältnisse sein.

Vielleicht ist an der Niederlage Schir Ali's in Afghanistan nicht zum mindesten der Umstand Schuld, daß die Russen ihm mit Generalstabsoffizieren ausgeholfen haben! — Da sind die Zulukassern schon glücklicher; ohne solche Zugabe und fremde Einmischung haben sie ihre eigenthümliche Kampfweise zur Anwendung gebracht und damit vor Kurzem einen bedeutenden Erfolg errungen.

Aufgefallen ist uns, daß der Herr Verfasser alle Gefechte „Schlachten“ nennt. Nun, nach montenegrinischer Auffassung mag der Ausdruck „Schlachten“ der richtige sein, da der Sieger nicht nur den Todten, sondern auch den Verwundeten die Köpfe abschneidet und diese als Trophäen mit sich nimmt.

Ob die in dem Buch angegebenen Zahlen immer ganz zuverlässig seien, möchten wir bezweifeln u. z. scheinen die der eigenen Partei oft etwas zu niedrig, die der Gegner vom Herrn Verfasser zu hoch gegriffen. Doch mag es auch dem Herrn Verfasser schwer gefallen sein, das Richtige zu finden.

Das Buch hat immerhin das Verdienst, daß es die beste und am meisten in's Detail gehende Darstellung der Kämpfe der Montenegriner gegen die Türken bietet.

Kriegswesen und Heeresorganisation der Römer.

Eine kriegsgeschichtliche Studie von Max Wenzel, Hauptmann und Compagnie-Chef im 2. hessischen Infanterie-Regiment. Berlin und Leipzig. Luchhardt'sche Verlagshandlung. 1877. Gr. 8°. S. 124.

Die kleine Schrift gibt eine kurze Darstellung des römischen Kriegswesens. Der Verfasser nimmt für die Aufstellung der Legion nur eine einzige Aufstellung an u. z. die Mannschafft des Manipels in einem Glied neben einander. In Wirklichkeit hat dieselbe mehrmals gewechselt, wie dieses in dem Artikel: „Die Legion der Römer“, Seite 413 und